

Wirklichkeit beitragen sollte.²⁴ Wie im Folgenden noch ausführlicher dargestellt wird, waren Solidaritätskampagnen als solche nicht ungewöhnlich, sondern gehörten zur propagandistischen DDR-Routine dazu. Ihnen wurde eine besondere Eignung zur Vermittlung ideologischer Freund-Feind-Vorstellungen zugeschrieben.²⁵ Dabei vollzog sich »Solidarität«, wie der Historiker Detlev Brunner schreibt, »in einem klaren Rahmen, der sich in die zentralistische Herrschaftspraxis der SED einfügte.«²⁶

Wie aber fügten sich Angela Davis und ihre Symbolik als Ikone der *Black Power*-Bewegung und Neuen Linken in die ideologischen Freund-Feind-Vorstellungen der DDR ein? Eine wissenschaftliche Historisierung von Angela Davis, an die diese Arbeit bei der Untersuchung der Frage anknüpfen könnte, steht noch aus. Stattdessen dominiert in der westlichen Erinnerungskultur folgendes Bild von Davis: Eine schwarze Frau mit Afrofrisur, die im Sinne eines »Sweet Black Angels« nicht selten eine revolutionsromantische Idealisierung und exotische Verklärung erfahren hat.²⁷ Davis selbst kritisierte in diesem Zusammenhang nicht nur einmal, man reduziere ihren politischen Aktivismus auf ihre Frisur: »It is humiliating because it reduces a politics of liberation to a politics of fashion.«²⁸ Tatsächlich verdeckte Davis' Image als kulturelle Ikone der *Black Power*-Bewegung, die in der öffentlichen Darstellung ihre Versinnbildlichung vor allem in ihrer Afrofrisur gefunden zu haben schien, in der Vergangenheit immer wieder ihre »politische Botschaft«.²⁹ Was aber war diese politische Botschaft und was verstand Davis unter »politics of liberation«?

Im Mittelpunkt der politischen Botschaft standen weder die antiautoritäre Systemkritik der 68er-Generation noch die militant-separatistischen Ideen der *Black Panthers*, sondern vielmehr, wie Willi Winkler anlässlich ihres siebzigsten Geburtstages in der *Süddeutschen* treffend feststellte, ihr Bekenntnis zum Kommunismus.

-
- 24 Vgl. Klaus Arnold, »Propaganda als ideologische Kommunikation«, in: *Publizistik*, 48/1 (2003), S. 63-82, hier: S. 74.
- 25 Zur Bedeutung des Solidaritätsbegriffs in der politisch-ideologischen Selbstdarstellung der DDR siehe Patrice G. Poutrus, »Die DDR als Hort der internationalen Solidarität. Ausländer in der DDR«, in: Thomas Großbölting (Hg.), *Friedensstaat, Leseland, Sportnation. DDR-Legenden auf dem Prüfstand*, Bonn 2010, S. 134-154.
- 26 Detlev Brunner, »DDR ›transnational‹. Die ›internationale Solidarität‹ der DDR«, in: Alexander Gallus/Axel Schildt/Detlef Siegfried (Hg.), *Deutsche Zeitgeschichte – transnational*, Göttingen 2015, S. 64-80, hier: S. 66.
- 27 Das 1972 von den Rolling Stones verfasste Lied »Sweet Black Angel« gilt als politische Hymne auf Davis. Trotzdem spiegelt auch dieses Lied die exotisierte Darstellung Davis' wider.
- 28 Angela Davis, »Afro Images. Politics, Fashion, and Nostalgia«, in: *Critical Inquiry*, Vol. 21/1 (1994), S. 37-45, hier: S. 37; »Angela Davis laments her legacy as ›a hairdo‹«, in: *The Baltimore Sun* (04.12.1994).
- 29 Willi Winkler, »Der schwarze Engel der Revolution«, in: *Süddeutsche Zeitung* (25./26.01.2014), S. 14.

Im Jahr 1968 war sie der Kommunistischen Partei der USA (*Communist Party of the USA, CPUSA*) beigetreten und verbrachte dort bis zu ihrem Austritt 1991 viele »prägende Jahre« ihrer politisch-ideologischen Entwicklung, wie sie selbst anlässlich des hundertjährigen Bestehens der CPUSA sagte.³⁰ So liegt in ihrem Bekenntnis zum Kommunismus auch ein Teil der Antwort auf die Frage, wie sie sich in die ideologischen Freund-Feind-Vorstellungen der DDR einfügen konnte. Gleichzeitig standen jedoch Davis' enge Verbindungen zu Herbert Marcuse und die Vorrangstellung, die sie dem Kampf um politische und soziale Gleichheit der afroamerikanischen Bevölkerung in ihrer politischen Analyse einräumte, dem politisch-ideologischen Leitbild der DDR-Führung und ihrem sowjettreuen, unbeugsamen Glauben an die revolutionäre Führungsrolle der Arbeiterklasse entgegen. Die Kulturwissenschaftlerin Cynthia A. Young spricht daher zurecht von einer »komplizierten politischen und intellektuellen Tradition«, in der Davis' politisch-ideologische Positionen Ende der 1960er und zu Beginn der 1970er Jahre stehen, wobei Young auch auf die Verflechtung sich zum Teil widersprechender Positionen anspielt.³¹

Aktuelle erinnerungskulturelle Beiträge zu Angela Davis, wie die 2012 erschienene Dokumentation von Shola Lynch mit dem Titel »Free Angela & All Political Prisoners«, die Davis' Fall nachzeichnet, sowie der Dokumentarfilm »The Black Power Mixtape« (2011) sind in Bezug auf diese »komplizierte politische und intellektuelle Tradition« ebenfalls nur begrenzt aufschlussreich.³² Die Filme betonen Davis'

30 Angela Davis, »Angela Davis praises CPUSA for its history of militant struggle«, in: *People's World* (20.06.2019).

31 In ihrer Untersuchung der Bedeutung der Dritten Welt für die US-Linke in den 1970er Jahren beleuchtet Cynthia A. Young in einem Kapitel Davis' Rolle im Zusammenhang mit dem aufkommenden Dritte-Welt-Aktivismus dieser Jahre (vgl. Cynthia A. Young, *Soul Power. Culture, Radicalism, and the Making of a US Third World Left*, Durham 2006, S. 184-208, hier: S. 185). Hierzu außerdem Kimberly N. Brown, *Writing the Black Revolutionary Diva. Women's Subjectivity and the Decolonizing Text*, Bloomington 2010, S. 112-149; Joy James (Hg.), *The Angela Y. Davis Reader*, Malden 2008.

32 Göran Hugo Olsson, *The Black Power Mixtape 1967-1975* (Film), Schweden 2011; Shola Lynch, *Free Angela & All Political Prisoners* (Film), USA 2012. Außerdem: Yolanda Du Luart, *Angela Davis: Portrait of a Revolutionary* (Film), USA 1972; Christel Priemer/Ingeborg Weber, *Angela Davis. Eine Legende lebt* (Film), Deutschland 1998. Für eine wissenschaftliche Rezension siehe zum Beispiel Simon Wendt, »The Black Power Mixtape 1967-1975. Dir. by Göran Hugo Olsson. Prod. by Annika Rogell, Joslyn Barnes, and Danny Glover. Louverture Films, 2011«, in: *Journal of American History*, 99/1 (2012), S. 380-382. Bereits kurz nach dem Ende des Prozesses entstanden Versuche, Davis' Aktivismus und Prozess zu interpretieren. Sie bieten bezüglich der Frage nach Davis' politisch-ideologischem Selbstentwurf keine wissenschaftlichen Antworten und lassen sich nur als Beispiele für das Spektrum an zeitgenössischen Rezeptionen des Davis-Falls verwenden. Beispiele hierfür sind: Regina Nadelson, *Who is Angela Davis. The Biography of a Revolutionary*, New York 1972; Blythe F. Finke, *Angela Davis. Traitor or Martyr of the Freedom of Expression*, Charlottesville 1972 und Mary Timothy, *Jury Woman. The Story of the Trial of Angela Y. Davis – Written by a Member of the Jury*, San Francisco 1974.

Bedeutung als Leitfigur der *Black Power*-Ära und porträtieren sie als Leuchtfeuer im afroamerikanischen Kampf für politische und soziale Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit, während Davis selbst als Zeitzeugin der facettenreichen Geschichte dieser Ära zu Wort kommt. Beide Dokumentationen folgen mit ihren Darstellungen dem aktuellen Stand der Forschung, wonach sich die *Black Power*-Bewegung vor allem durch ihre Heterogenität auszeichnet.³³ Allerdings finden Davis' marxistisch-leninistische Positionen und die speziellen Implikationen, die diese für die Gestaltung des schwarzen Freiheits- und Gleichheitskampfes mit sich brachten, in den unzähligen Betrachtungen ihres Lebens nur am Rande Erwähnung, obwohl sie durchaus als Beispiel für die Heterogenität von *Black Power* stehen könnten.³⁴

Ungeachtet dieser Lücken wird aber auch in den Betrachtungen deutlich, dass sich Davis mit ihrem politisch-ideologischen Selbstentwurf nicht problemlos in die Freund-Feind-Vorstellungen der DDR-Regierung einfügte. Gleichzeitig stellt sich die Frage, wie sich ihre Identifikation mit *Black Power* und ihre Mitgliedschaft in der CPUSA vereinbaren lassen und wie es dazu kam, dass Davis die DDR mit ihrem orthodoxen Parteisozialismus als Verbündeten im afroamerikanischen Freiheitskampf wahrnahm. Vor diesem Hintergrund lassen sich für die vorliegende Untersuchung folgende erkenntnisleitende Fragestellungen formulieren:

- In welchen Bedeutungszusammenhang bettete das SED-Regime Angela Davis, ihren Fall und ihren Aktivismus ein?
- Welche Vorstellungswelten und kollektiven Sinngebungen standen dafür während der ersten Hälfte der 1970er Jahre zur Verfügung oder wurden bereitgestellt?
- Welche politisch-ideologischen Prägungen leiteten Angela Davis' Wahrnehmungs- und Handlungshorizont vor allem in der Zeit nach ihrem ersten Besuch in der DDR im Jahr 1965 bis in die Mitte der 1970er Jahre?
- Auf welchem politisch-ideologischen Identitätswurf basierte Davis' Verbundenheit mit der DDR?

Ausgehend von diesen Überlegungen liegt der vorliegenden Untersuchung die These zugrunde, dass die Verbindung zwischen der DDR und Angela Davis nicht ausschließlich auf der Propaganda des Kalten Krieges aufbaute, sondern ein transnationales kommunistisch-afroamerikanisches Bündnis im gemeinsamen Kampf

33 Für einen historiografischen Überblick siehe Peniel E. Joseph, »The Black Power Movement: A State of the Field«, in: *The Journal of American History*, 96/3 (2009), S. 751-776.

34 Eine solche Vernachlässigung der multidimensionalen Interpretation der *Black Power*-Bewegung kritisiert auch Wendt, »The Black Power Mixtape 1967-1975«, S. 381.

gegen Rassismus und Imperialismus darstellte, das mit der Vorstellung einer besseren Solidarität zwischen Kommunisten und Afroamerikanern einherging.³⁵

Zur Beantwortung der erkenntnisleitenden Fragestellungen wird ein gesellschafts- und kulturgeschichtlicher Erklärungsansatz herangezogen. Mit einem solchen Zugang lassen sich ideologische Denkmuster und politische Vorstellungswelten in den Blick nehmen, die beide Seiten des kommunistisch-afroamerikanischen Bündnisses prägten und eine gegenseitige Wahrnehmung als Verbündete überhaupt erst möglich werden ließen.³⁶ Diesem Vorgehen liegt die Annahme zugrunde, dass die als Kalter Krieg bezeichnete Blockkonfrontation zwischen Ost und West nicht nur als geopolitische Konfliktsituation zu verstehen ist, sondern auch über eine gesamtgesellschaftliche Dimension verfügt.³⁷ Bei der Untersuchung dieser Dimension richtete sich der Forschungsfokus bisher meist auf einen abgegrenzten thematischen Bereich jenseits politischer, ökonomischer oder sozialer Handlungsfelder. Untersucht wurden dabei die kulturpolitische Propaganda und die Frage, wie etwa Kulturpolitik und Intellektuelle in den Wettlauf der beiden Supermächte eingebunden und so unterschiedliche kulturelle Gattungen wie Belletristik, Musik, Ballett, Film oder Design und die Massenmedien für die Austragung des Systemkonflikts nutzbar gemacht wurden.³⁸ Die gesellschaftliche Dimension

-
- 35 Als transnational werden hier diejenigen Austauschprozesse und Interaktionen verstanden, »die über Grenzen hinweg agieren und dabei gewisse über den Nationalstaat hinausgehende Strukturmuster« ausbilden. Hartmut Kaelble/Martin Kirsch/Alexander Schmidt-Gernig, »Zur Entwicklung transnationaler Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert. Eine Einleitung«, in: Hartmut Kaelble/Martin Kirsch/Alexander Schmidt-Gernig (Hg.), *Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert*, Frankfurt 2002, S. 7-33, hier: S. 9. Außerdem: David Thelen, »The Nation and Beyond: Transnational Perspectives on United States History«, in: *Journal of American History*, 86/3 (1999), S. 965-975; Kiran Klaus Patel (Hg.), *Nach der Nationalfixiertheit. Perspektiven einer transnationalen Geschichte*, Berlin 2004; Gunilla Budde/Sebastian Conrad/Oliver Janz (Hg.), *Transnationale Geschichte: Themen, Tendenzen und Theorien*, Göttingen 2006; Kahgram, Sanjeev/Peggy Levitt (Hg.), *The Transnationalism Studies Reader. Intersections and Innovations*, London 2007; Katherine Pence/Andrew Zimmerman, »Transnationalism«, in: *German Studies Review*, 35/3 (2012), S. 495-500.
- 36 Dies bedeutet auch eine »Erweiterung des Blickfeldes« auf die Adressaten der Propaganda (vgl. Rainer Gries, »Zur Ästhetik und Architektur von Propagamen. Überlegungen zu einer Propagandageschichte als Kulturgeschichte«, in: Rainer Gries/Wolfgang Schmale (Hg.), *Kultur der Propaganda*, Bochum 2005, S. 9-36).
- 37 Vgl. Melvyn P. Leffler/Odd Arne Westad (Hg.), *The Cambridge History of the Cold War*, 3 Bd., Cambridge 2010; John Lewis Gaddis, *Der Kalte Krieg. Eine Neue Geschichte*, München 2007; Bernd Stöver, *Der Kalte Krieg 1947-1991. Geschichte eines radikalen Zeitalters*, München 2007.
- 38 Greg Castillo, *Cold War on the Home Front. The Soft Power of Midcentury Design*, Minneapolis 2010; David Crowley, *Cold War Modern. Design 1945-1970*, London 2008; David Caute, *The Dancer Defects. The Struggle for Cultural Supremacy during the Cold War*, Oxford 2003; Andrew Hammond (Hg.), *Global Cold War Literature. Western, Eastern and Postcolonial Perspectives*, New York 2011; Thomas Lindenberger (Hg.), *Massenmedien im Kalten Krieg. Akteure, Bilder, Resonanz*, Köln 2006; Tim B. Müller, *Krieger und Gelehrte. Herbert Marcuse und die Denksysteme im Kalten*

des Kalten Krieges ging jedoch über kulturpolitische Propaganda und einschlägige, dem Kulturbegriff zugeordnete Bereiche wie Musik oder Literatur hinaus.³⁹ Vielmehr ist anzunehmen, dass Solidaritätskampagnen wie jene für Angela Davis aufgrund des Gestaltungsanspruchs der SED-Führung und des ihr unterstellten Staatsapparates jenseits ihrer propagandistischen Funktion auch lebensweltliche Folgen hatten und mit gesellschaftlichen Verinnerlichungsprozessen im DDR-Alltag verbunden werden können.⁴⁰

Der Historiker Martin Sabrow bezeichnete diese Verinnerlichungsprozesse in der Alltagswelt der DDR als »komplementäre Rückseite« von Herrschaft, deren Untersuchung zu einem besseren Verständnis der SED-Diktatur beitragen könne.⁴¹ Zu solchen Verinnerlichungsprozessen gehört die Aneignung von gesellschaftlichen Werten, Sitten, Normen und sozialen Rollen im Rahmen der Sozialisierung.⁴² Es ist davon auszugehen, dass die DDR-Führung mit der Vermittlung des moralischen Wertes der internationalen Solidarität auch eine spezifische sozialistische Sozialisierung und folglich gesellschaftliche Integration zur Stärkung der Legitimität ihrer Herrschaft anstrebte. Der Fokus richtet sich hier auf die mit der Solidaritätskampagne ideologisch intendierten Deutungs- und Durchdringungsmechanismen und entsprechende kollektive Aneignungsprozesse. Deshalb wird die

Krieg, Hamburg 2010; Uta G. Poiger, *Jazz, Rock, and Rebels. Cold War Politics and American Culture in a Divided Germany*, Berkeley 2000; Tony Shaw, *Hollywood's Cold War*, Edinburgh 2007; Frances Sonor Saunders, *The Cultural Cold War. The CIA and the World of Arts and Letters*, New York 2000; Tony Shaw/Denise Jeanne Youngblood, *Cinematic Cold War. The American and Soviet Struggle for Hearts and Minds*, Lawrence 2010.

- 39 Patrick Major/Rana Mitter (Hg.), *Across the Blocks. Cold War Culture and Social History*, London 2004; Bernd Greiner/Tim B. Müller/Claudia Weber (Hg.), *Macht und Geist im Kalten Krieg*, Hamburg 2011; Annette Vowinckel/Marcus M. Payk/Thomas Lindenberger (Hg.), *Cold War Cultures. Perspectives on Eastern and Western European Societies*, New York 2012; Patrick Bernhard/Holger Nehring (Hg.), *Den Kalten Krieg denken. Beiträge zur sozialen Ideengeschichte nach 1945*, Essen 2014.
- 40 Brunner, »DDR ›transnational«, S. 66. Brunner bewertet hier die im Zusammenhang mit der Debatte um die »Zukunft der DDR-Geschichte« gemachte Feststellung, der »proletarische Internationalismus« und »die Parole der ›Völkerfreundschaft« habe für die Mehrheit der DDR-Bevölkerung keine lebensweltlichen Folgen gehabt, als »nicht abschließend befriedigend«. Die Feststellung, auf die sich Brunner hier bezieht, findet sich in Henrik Bispinck et al., »Die Zukunft der DDR-Geschichte. Potentiale und Probleme zeithistorischer Forschung«, in: *Vierteljahresheft für Zeitgeschichte* 53/4 (2005), S. 547–570, hier: S. 567.
- 41 Martin Sabrow, »Sozialismus als Sinnwelt. Diktatorische Herrschaft in kulturhistorischer Perspektive«, in: Martin Sabrow (Hg.), *Zeiträume. Potsdamer Almanach des Zentrums für Zeithistorische Forschung* 2007, Göttingen 2008, S. 164–181, hier: S. 171.
- 42 Überlegungen zur Bedeutung von Verinnerlichung und Adaption von Werten und Normen für die Integration von Individuen finden sich schon bei Emile Durkheim oder in Talcott Parsons strukturfunktionaler Systemtheorie. Der Soziologe Emile Durkheim ging davon aus, die Internalisierung von Werten und Normen könne zur Integration von Individuen beitragen.